Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 15 (1959)
Heft: 3

Artikel: Sprache, Welt und Bildung [Fortsetzung folgt]
Autor: Binswanger, Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420566

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Mai/Juni 1959 15. Jahrgang Nr. 3

Sprache, Welt und Bildung

Eine sprachphilosophische Untersuchung [1]

Von Dr. med. Dr. phil. h. c. Ludwig Binswanger, Kreuzlingen

An der Spitze aller Kultur steht ein geistiges Wunder, die Sprache. Jakob Burckhardt

Der Mensch ist nur Mensch durch Sprache; um aber die Sprache zu erfinden, mußte er schon Mensch sein. W. v. Humboldt

Das Thema, über das ich heute die Freude habe vor Ihnen zu sprechen, lautet: Sprache, Welt und Bildung. Mit diesem Thema knüpfe ich an Gedankengänge und ein sie illustrierendes Beispiel an, worüber ich im Jahre 1949 an einem Sommerkurs der Stiftung *Lucerna* in Luzern gesprochen habe. Das Gesamtthema jenes Kurses lautete: „Der Mensch und die Sprache". Ich selbst hatte es übernommen, in drei Vorlesungen über das Thema „Sprache und Bildung" zu sprechen. Dieses Thema gliederte ich in die drei Unterthemata: „Sprache, Geschichte und Bildung", „Sprache, Welt und Bildung" und „Sprache, Liebe und Bildung".

Sie sehen: Wenn auch in der Sprache die unabdingbare Bedingung der Möglichkeit von Bildung überhaupt zu sehen ist, so bedarf es für mich doch dreier Zwischenglieder auf dem Wege von der Sprache zur Bildung: Geschichte, Welt und Liebe. Hinsichtlich

---

[1]) Vortrag, gehalten am 14. Nov. 1958 im Berner Zweigverein des Deutschschweizerischen Sprachvereins.

der Geschichte möchte ich Sie nur erinnern an ein Wort Schillers aus seiner Jenaer Antrittsvorlesung: „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“, nämlich „Die Quelle aller Geschichte ist Tradition und das Organ der Tradition ist die Sprache.“ Und was das Thema Liebe und Bildung betrifft, so möchte ich Sie nur erinnern an ein Wort Goethes: „Die Liebe herrscht nicht, aber sie bildet, und das ist mehr“. Es galt also, in meinem dritten Vortrag die Sprache der Liebe, den sprachlichen Dualis der liebenden Dualität oder kurz den dualen Modus des menschlichen Daseins von seinem pluralen und singularen Modus klar zu unterscheiden. Wenn ein großer Meister deutscher Sprache, Otto Gildemeister, in einem seiner Essays einst gesagt hat, Bildung heiße „Bescheid wissen im Reiche der Geister“, also in der Tradition, so sehen Sie, daß diese Definition in meinen Augen zu eng gefaßt ist. Zur Bildung gehört nicht nur Geist, sondern auch Liebe, zu beidem aber gehört Erschlossenheit von Welt.

Da ich heute nur über ein, wenn auch über das *zentrale* Thema von Sprache und Bildung sprechen kann, so werden Sie verstehen, daß ich das Thema Bildung damit keineswegs erschöpfen, sondern nur von einer Seite, von „der Welt“ her, berühren kann.

Unter Welt verstehe ich hier keineswegs das, was in dem Ausdruck „ein Mann von Welt“ gemeint ist, ein Mann also, der sich in der Welt, und zumal in der sogenannten „großen Welt“, auskennt und zu bewegen weiß und in dieser Hinsicht als „gebildet“ gilt. Unter Welt verstehe ich auch nicht das Universum als das Seiende im Ganzen und wiederum etwas anderes als die Umwelt. Erlauben Sie mir, bei dem letzten Ausdruck kurz zu verweilen, und zwar in erster Linie im Hinblick auf die Umwelt der Tiere, also von sprach*losen* Lebewesen. Was bedeutet die Rede von Welt bei Lebewesen, die keine Sprache haben? Schon die Welt im Sinne der Umwelt der Tiere dürfen wir uns nicht als bloße Räumlichkeit, angefüllt mit bestimmten Dingen, inmitten deren sich auch das Ding Tier befindet, denken. Wie J. von Uexküll eindrucksvoll gezeigt hat, ist unter Umwelt des Tieres nicht seine lokale Umgebung zu verstehen, sondern das, was für diese betreffende Tierart irgendwie *bedeutsam* ist. Was diese Bedingung nicht erfüllt, wie zum Beispiel ein sich nicht bewegendes Etwas

im Netz der Spinne, das gehört nicht zu ihrer Welt, das „existiert“ nicht für die Spinne. Der zoologische Begriff der Umwelt bestimmt sich also von eindeutigen, ein für alle Mal festgelegten und keiner weiteren Bildung fähigen Lebenseinrichtungen und Lebensbedürfnissen der betreffenden Tierspezies, kurz von ihrer lebendigen Organisation. Das einzelne Tier wird als lebendiger Organismus aufgefaßt, seine Umwelt aber als Inbegriff des ihm Auffallenden, mit andern Worten also des für es Bedeutsamen, Zuträglichen oder Abträglichen, Anziehenden oder Abstoßenden, Lockenden oder Scheuchenden. Ich verweise Sie aber auch auf die sehr besonnenen Ausführungen des bekannten holländischen Physiologen und Psychologen F. J. J. Buytendijk in seinem vor kurzem erschienenen Buch über „Mensch und Tier“: „Das tierische Handeln hat einen Sinn durch seine Beziehung auf die eindeutige innere und äußere Situation, das menschliche Tun wird gleichzeitig von mehreren Bezugssystemen hervorgerufen, und der Handelnde muß durch eine Wahl entscheiden, was er tun will, darf, soll und mag.“ Wo nun aber von Wählenkönnen, von der Möglichkeit des Entscheidens und Sichentschließens die Rede ist, haben wir es mit einer ganz neuen Erschlossenheit von Welt zu tun als beim Tier, ja wir müssen sagen, daß überhaupt erst beim Menschen von Erschlossenheit von Welt im Sinne der Weltoffenheit die Rede sein kann. Jetzt bedeutet Welt aber etwas ganz anderes als Umwelt. Welt bedeutet jetzt ein Strukturglied in dem apriorischen Strukturgefüge des In-der-Welt-seins, mit andern Worten eines Seins, das derart weltoffen ist, daß es sich überhaupt entschließen, also wählen kann. Welt bedeutet hier kein Gegenüber mehr, kein Gegenüber im Sinne einer „objektiven“ Umgebung, sondern sie bedeutet Weltentwurf, In-sein in diesem Entwurf als eigentlich oder uneigentlich erschlossene oder unerschlossene Existenz. Ich muß Sie um Entschuldigung bitten, daß ich sie mit dieser Heideggerschen Lehre vom Dasein als In-der-Welt-Sein plage. Ich tue es nur, weil es für mich feststeht, daß wir das Thema „Der Mensch und die Sprache“ von keiner anderen philosophischen oder apriorischen Grundlegung aus auch nur in den Griff bekommen. Das muß Ihnen an dem Beispiel der Sprachentwicklung der bewunderungswürdigen Helen Keller, auf das ich später zu sprechen kommen werde, klar werden. Jenes Apriori leuchtete übrigens bereits in dem Satze Humboldts auf: „Der Mensch ist nur Mensch durch Sprache;

um aber die Sprache zu erfinden, mußte er schon Mensch sein.“ Um nun zu einem Verständnis des Verhältnisses von Sprache und Welt im Sinne von Weltoffenheit oder Erschlossenheit von Welt zu gelangen, müssen wir zuerst noch klar machen, daß auch dem Menschen Welt nicht erst erschlossen ist durch Sprache, sondern, wenn auch in einem ganz anderen Sinne, einerseits durch den handelnden Umgang mit irgendwelchem Zeug (von welchem das eigentliche Werkzeug nur einen kleinen Ausschnitt bildet), andererseits durch das, was wir Stimmung, Gestimmtheit oder Befindlichkeit nennen. Hinsichtlich des Umgangs mit so etwas wie Zeug will ich Sie nicht aufhalten. Achten Sie aber bitte bei den Ausführungen über Helen Keller darauf, daß Helen Keller gar nicht imstande gewesen wäre, sprechen zu lernen und die Sprache zu beherrschen, wenn ihre ebenfalls bewunderungswürdige Lehrerin sie nicht zu allererst gelehrt hätte, mit einem bestimmten Zeug — aus Pappe und Papierstreifen mit verschiedenen Erhabenheiten — umzugehen; erst auf Grund dieses „praktischen“ Umgangs, dieser Praxis, war es möglich, allmählich zur „theoretischen“ Auffassung jenes Zeugen nicht nur als Zeichen für etwas, sondern erst recht als Ausdruck von etwas fortzuschreiten. Diesen Fortschritt bezeichnen wir als den von der Erschlossenheit von Welt im Sinne von Bedeutsamkeit von Welt im Sinne von Bedeutungen.

Was nun die Erschlossenheit von Welt im Sinne der Stimmung, Gestimmtheit oder Befindlichkeit betrifft, so ist sie viel ursprünglicher und sozusagen totaler als die Erschließungsmöglichkeiten des Erkennens und damit der Sprache. Stimmung erschließt Welt nicht nur im Sinne des Zuträglichen und Abträglichen, des Lockenden und Scheuchenden, vielmehr ist Welt in der Stimmung immer auch schon irgendwie, und zwar im weitesten Sinne des Wortes, verstanden, in der Trauer als auf dem Dasein Lastendes, es Bedrückendes und Deprimierendes, Hemmendes oder Beengendes, in der Heiterkeit als Erhebendes, Erweiterndes, in der Furcht als Bedrohendes, Schreckendes, im Vertrauen als Beruhigendes, Förderndes. Und zwar betrifft das Gestimmtsein gemäß der untrennbaren Einheit und Rückbezüglichkeit von, roh gesagt, Ich und Welt, immer zugleich auch mich und die Welt. Ich führe zur Illustrierung dieser Tatsache nur ein Wort von Goethe (aus der Natürlichen Tochter) an:

„O Gott, wie schränkt sich Welt und Himmel ein,
Wenn unser Herz in seinen Schranken banget“.

Aus all dem ersehen Sie, daß man von einem In-der-Welt-Sein, von einer Entdecktheit von Welt und einer Veränderung von Welt schon sprechen kann, noch bevor die Sprache in unsern Blickpunkt tritt. Worin unterscheidet sich nun, so müssen wir jetzt fragen, die Erschlossenheit der Welt durch Sprache von der bloßen Entdecktheit von Welt im bloßen Umgang und in der Stimmung?

Bevor wir diese Frage beantworten, müssen wir uns aber noch klarmachen, daß auch die Sprache selbst, sei es als Sprache der Vernunft — erst recht — als Sprache des Herzens und als Sprache der Leidenschaft, je schon irgendwie „gestimmt“, gestimmter Ausdruck und gestimmtes Verstehen, ist. Verrät doch die Stimmung der Rede oft besser als das Wort, was einer sagen will, und leitet doch vielfach das, wie einer etwas sagt, durchaus das Verständnis dessen, *was* er sagt. Dieses Wie zeigt sich schon an dem, was man mit Recht als Schallgebärde bezeichnet hat und was wir als Tonfall, Modulation, Rhythmus, Tempo, Atmungskurve der Rede näher zu analysieren und zu registrieren vermögen; es zeigt sich aber ferner in der Syntax und im Satzbau der Rede — ich brauche Sie ja nur an die grammaire des sentiments zu erinnern —, in der Wahl der Worte — sowohl hinsichtlich ihrer Laute als ihres Sinnes —, in der Art und Weise, wie Reden und Hören, Sprechen und Schweigen sich gestalten zum Gespräch.

Wenn Sprache also immer *auch* Stimmung zum Ausdruck bringt, so ist Welt in ihr also noch auf eine ganz andere Weise erschlossen oder verstanden als in der bloßen Entdecktheit und im bloßen Verstehen der Stimmung. Damit kommen wir zur Beantwortung der soeben gestellten Frage.

Wenn Sprache, wie Sie bereits gehört haben, Welt erschließt im Sinne der Tradition, der Kontinuität menschlicher Kultur, der Geschichte also, im Sinne von Recht und Staat, Religion und Sitte, von Kunst und Wissenschaft, so gelingt ihr dieses „geistige Wunder“ also dadurch, daß in ihr *Bedeutsamkeit sich wan-*

delt in Bedeutung, Stimmung in Bestimmung, rein sympathetische oder physiognomische Mitteilung in Verständigung im Sinne gemeinsamen Meinens. „Denn die Absicht und Fähigkeit zur Bedeutsamkeit, und zwar nicht zu dieser überhaupt, sondern zu der *bestimmten* durch Darstellung eines Gedachten, macht allein den artikulierten Laut aus", so schrieb schon Humboldt in der berühmten Einleitung zum Kawiwerk[2]). Hier berühren wir das eigentliche Geheimnis, das unerforschliche, unaussprechliche Wunder, das lange vor Jakob Burckhardt schon Hamann, Herder und v. Humboldt in der Sprache gesehen, verehrt und genialen Blickes nachzuzeichnen versucht haben, ein Wunder, das wir als nicht weiter ableitbares *Urphänomen* des menschlichen Daseins bezeichnen. „Ein Hauch unseres Mundes", sagt Herder[3]), „wird das Gemälde der Welt, der Typus unserer Gedanken und Gefühle in des andern Seele. Von einem bewegten Lüftchen hängt alles ab, was Menschen je auf der Erde Menschliches dachten, wollten, thaten und thun werden: denn alle liefen wir noch in Wäldern umher, wenn nicht dieser göttliche Athem uns angehaucht hätte, und wie ein Zauberton auf unsern Lippen schwebte". Auch für Humboldt ist die Verbindung des Lautes mit seiner Bedeutung etwas „Unerforschliches." Man kann Begriffe spalten, Wörter zergliedern, so weit man es vermag, und man tritt darum dem Geheimnis nicht näher, wie eigentlich der Gedanke sich mit dem Wort verbindet". In dieser Verbindung vollzieht sich, wie Humboldt[4]) die Intellektualisierung des Menschen nennt: „Denn indem die Sprache den Menschen bis auf den ihm erreichbaren Punkt intellektualisiert, wird immer mehr der dunklen Region der unentwickelten Empfindung entzogen" (ebd.).

Mit der Unterscheidung von Bedeutung und Bedeutsamkeit und ihrer Einschränkung auf die zwischen Intellekt und Empfindung öffnet sich uns ein tieferer Aspekt des Problems der Sprache als der Bedingung der Möglichkeit von Bildung; denn hier tritt zutage, daß Sprache Bildung gerade deswegen ermöglicht, weil durch sie der Mensch zum Bürger *zweier* Welten wird, der Welt der Stimmung, der „Empfindung", des Gefühls, der Leidenschaft,

---

[2]) A. a. O. VII, 1, S. 65.
[3]) A. a. O. III, S. 232.
[4]) A. a. O. VII, 1, S. 171.

des Traums, kurz des idios kosmos oder der privaten Welt, und der Welt des Logos — Logos kommt von legein = sprechen —, der Welt der Verständigung, Rechenschaftsablegung, des Verstandes, der Vernunft. Wäre der Mensch nicht dieser Bürger zweier Welten, so wäre Bildung nicht nur nicht möglich, wie beim Tier, sondern auch nicht „nötig". Das „sprachlose" Tier hat nicht nur nicht die Möglichkeit der Bildung, sondern auch nicht das Bedürfnis nach Bildung. Sprache ermöglicht Bildung ja gerade dadurch, daß sie den Menschen *entzweit.* Diese Entzweiung ist sein, des Menschen, Schicksal und somit seine Geschichte. Insofern ist Sprache dem Menschen nicht nur als der Güter höchstes, sondern, um mit Hölderlin[5]) zu sprechen, auch als der Güter gefährlichstes gegeben. Jedoch, nicht nur „in Gefahr" ist der Mensch durch Sprache, vielmehr ist sie ihm zugleich gegeben, damit er von dieser Gefahr zeuge, „damit er schaffend, zerstörend und untergehend, und wiederkehrend... zeuge, was er sei". Kraft dieses Zeugens ist Sprache die höchste Möglichkeit des Menschseins, die Gewähr, daß er als geschichtlicher sein *und* daß er sich *bilden* kann. Das gilt vom Menschen als Einzelnem ebenso wie vom Menschen als Volk und vom Menschen als Menschheit.

Die Wandlung von der Bedeutsamkeit zur Bedeutung ist ferner die Geburtsstätte der *Logik,* einer zunächst zwar „archaischen" Logik, aus der sich aber die Logik im Sinne einer Wissenschaft von den „idealen Bedeutungen" schon bei den Griechen, wie Sie wissen, herausgebildet hat. Doch können wir uns hierbei nicht aufhalten.

Nur hinweisen möchte ich noch auf etwas anderes, nämlich darauf, daß in jeder Sprache Welt auf eine andere Weise erschlossen ist oder, um wieder mit Humboldt zu sprechen: in jeder Sprache, und zwar nicht erst in ihrer Literatur, sondern schon in der Art und Weise, *wie* sie Welt reinsprachlich erschließt, ist eine „eigentümliche Weltansicht" niedergelegt (welcher Ausdruck aber nicht verwechselt werden darf mit Weltanschauung). *Welt*ansicht ist die Sprache nicht nur, weil in ihr Welt auf eine ganz bestimmte

---

[5]) Sämtliche Werke (Hist.-krit. Ausgabe IV, S. 246. Vgl. auch Heidegger, Hölderlin S. 5 ff.

Weise erschlossen ist, sondern auch deshalb, weil dem Menschen Welt sich so gibt, wie Sprache sie ihm erschließt. Um nochmals mit Humboldt zu reden: „Durch denselben Act, vermöge welchen der Mensch die Sprache aus sich heraus spinnt, spinnt er sich in dieselbe ein, und jede Sprache zieht um die Nation, welcher sie angehört, einen Kreis, aus dem es nur insofern hinauszugehen möglich ist, als man zugleich in den Kreis einer andern Sprache hinübertritt. Die Erlernung einer fremden Sprache sollte daher die Gewinnung eines neuen Standpunktes in der bisherigen Weltansicht seyn, da jede das ganze Gewebe der Begriffe und der Vorstellungsweise eines Theils der Menschheit enthält".

(Fortsetzung folgt)

Änderungen im neuen Duden

Alfred Falk

Vorbemerkung: Alfred Falk hat die 14. Auflage des Dudens genau mit der früheren Auflage verglichen und dabei mehr als zweitausend Änderungen festgestellt. Diese Änderungen betreffen zum Teil den Wortschatz, der sich in der heutigen Zeit stark wandelt, zum Teil aber auch grammatische Vorschriften. Die Ergebnisse sind bereits in einer Artikelfolge der „Typographischen Monatsblätter" veröffentlicht worden. Wir bringen daraus die Abschnitte, die nicht nur für den Setzer, sondern für einen breiteren Kreis aufschlußreich sind. Herr Falk möchte freilich nicht, daß seine Äußerungen mißverstanden werden. Er will mit seinen Kritiken nicht die „Dudenfeinde" unterstützen, die das Wörterbuch bekämpfen, „ohne ein auch nur annähernd gleichwertiges empfehlen zu können", sondern er möchte den Sprachfreunden, die auf den Duden angewiesen sind, einen Dienst erweisen. Wir danken ihm dafür. *am*

Die Aussprachebezeichnung in der 14. Auflage ist weitgehend in Antiquabuchstaben angegeben; als Beispiel diene 'Schwyz: schwiz' (13: ‚svi:ts'). Auch die Herkunftsbezeichnungen der Stichwörter sind deutlicher: altdeutsch wird ‚altd.' (13: ‚ad.') abgekürzt, für mittellateinisch steht ‚mlat.' (13: ‚ml.', was mehr als einmal zur irrigen Anschauung verleitet hat, das Wort ‚Spital' sei männlich, wozu die schweizerdeutsche Mundart gerne verführt); auch sind sie nicht mehr in eckige Klammern gesetzt.

Bei Abkürzungen steht nun das =-Zeichen: ‚St. = Sankt' (13.: der Doppelpunkt: ‚St.: Sankt'). Auch die übrigen Erklärungen